

Schnörkel sind von gestern

Das Aus für die Schnürlischrift: Ab August wird an Bündner Schulen die Basisschrift unterrichtet.

VON MICHELLE FISCHER

Seit rund 70 Jahren haben sich Generationen von Schülern in Graubünden damit abgemüht, fleissig Schlaufen und Schlingen geübt und Schulheft um Schulheft mit den kursiven Buchstaben gefüllt. Die Schweizer Schulschrift - umgangssprachlich auch «Schnürlischrift» genannt - weckt wohl bei den meisten Bündnerinnen und Bündnern Erinnerungen an den teils geliebten, teils verhassten Schönschreibunterricht. In Zukunft wird die verschnörkelte Schnürlischrift allerdings genau das bleiben: eine Erinnerung. Ab kommendem Schuljahr verschwinden die geschwungenen Buchstaben endgültig von den Wandtafeln der Bündner Schulen. Ersetzt werden sie durch die sogenannte Deutschschweizer Basisschrift, die im August mit dem Lehrplan 21 eingeführt wird.

Persönliche Handschrift fördern

«Auf den ersten Blick ähneln die einzelnen Buchstaben der Basisschrift jenen der Blockschrift, die bisher in der ersten Klasse unterrichtet worden ist», sagt Rico Puchegger, Dozent für das Modul Handschrifterwerb an der Pädagogischen Hochschule Graubünden (PHGR) in Chur. So sehe die Schrift allerdings nur während der Aufbauphase der 1. und 2. Klasse aus. Da es sich bei der Basisschrift um eine teilverbundene Schrift handelt, werden die Buchstaben gemäss Puchegger ab der 3. Klasse dort mit Girlandenschwüngen verbunden, «wo es sich ergibt».

Heisst das, die Kinder dürfen selbst wählen, welche Buchstaben sie verbinden wollen und welche nicht? «Grundsätzlich schon», sagt der Dozent. «Die Deutschschweizer Basisschrift soll Kinder dabei unterstützen, eine persönliche Handschrift zu entwickeln.» Individuelle Lösungen beim Verbinden der Buchstaben seien also sogar erwünscht. Eine einzige feste Regel gibt es aber dennoch: Buchstaben mit einem Drehrichtungswechsel, also a, c, d, g, o, q und s, dürfen ausdrücklich nicht zusammenhängend geschrieben werden, da sie sich nur mit einem relativ anspruchsvollen Deckstrich verbinden lassen. Bei nicht geübten Schreibenden würde dadurch die Leserlichkeit der Schrift leiden. So dürfte man in dem Wort «Bündner» keine Verbindung zwischen den Buchstaben n und d machen und bei «Tagblatt» das T und a, a und g sowie l und a nicht zusammenhängend schreiben.

Im Rahmen dieser Regel können die Kinder die Buchstaben der Basisschrift aber so verbinden, wie es für sie am angenehmsten ist. «Bei der Schnürlischrift bestand ein Zwang, den Stift erst abzusetzen, wenn das Wort zu Ende geschrieben war», so Puchegger. Bei der Basisschrift sei dies nicht der Fall. «Wenn ein Kind müde wird oder den i-Punkt setzen will, bevor das Wort fertig geschrieben ist, darf es den Stift mitten im Wort absetzen, auch wenn eine Verbindung zum nächsten Buchstaben möglich wäre.»

Mit der Zeit gehen

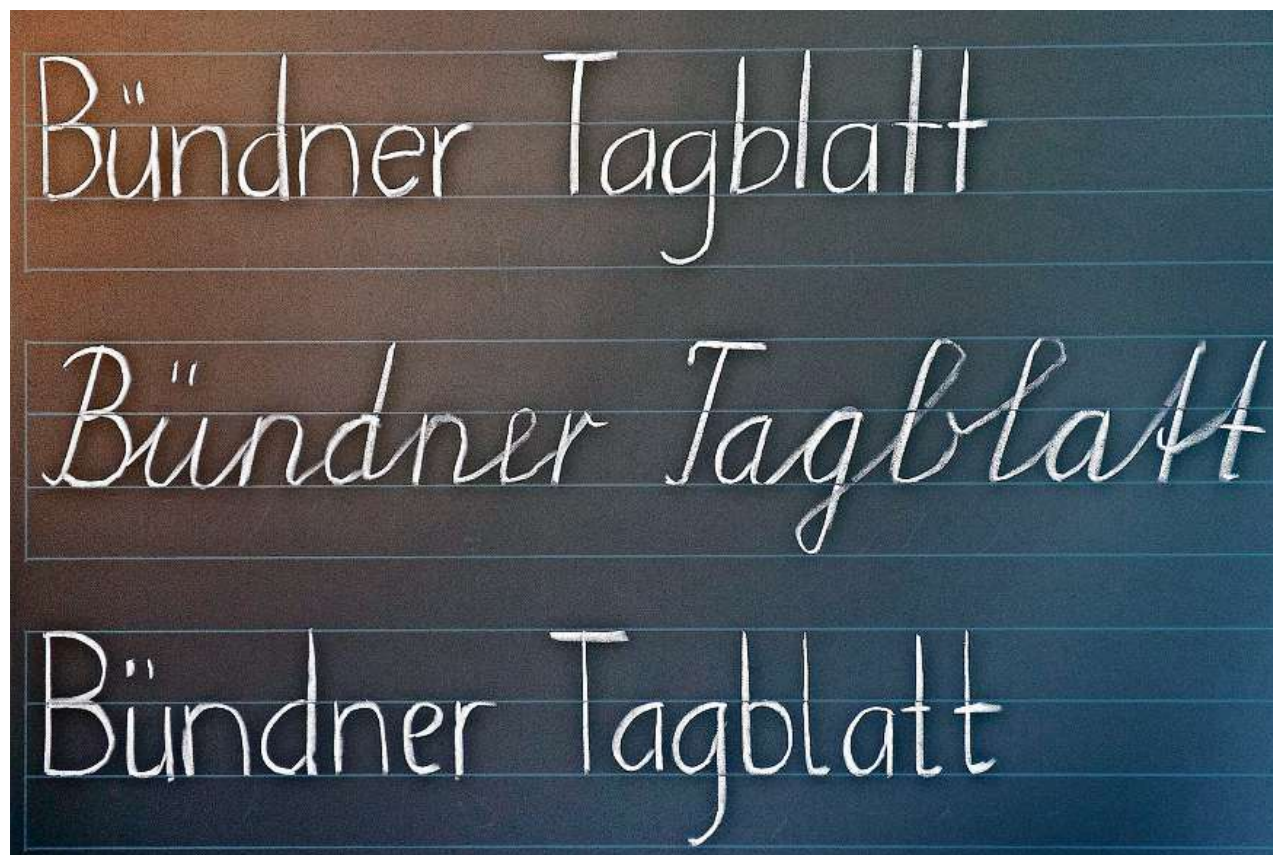
Obwohl im Lehrplan 21 die Einführung einer teilverbundenen Schrift vorgeschrieben ist, darf jeder Kanton selbst entscheiden, welches Schriftsystem gelehrt wird. Trotzdem hat sich der Kanton Graubünden - genauso wie ein Grossteil der Deutschschweizer Kantone - für die in Luzern entwickelte Basisschrift entschieden.

Dazu beigetragen hätten wohl unter anderem wissenschaftliche Untersuchungen der Pädagogischen Hochschule in Luzern, sagt Rico Puchegger. Wie es auf der Website der Deutschschweizer Basisschrift heisst, konnte durch Untersuchungen bestätigt werden, dass Kinder mit der Basisschrift in der 3. und 4. Klasse leserlicher und geläufiger schreiben als Gleichaltrige mit der klassischen Schweizer Schulschrift. In der 4. Klasse habe sich zudem gezeigt, dass Kinder, welche die Basisschrift gelernt hätten, häufiger angaben, dass sie gerne schreiben würden.

Den Zeitpunkt für die Einführung einer neuen Schrift hält Puchegger für richtig gewählt. «Die Basisschrift ist ein neuer Ansatz des Lernens - genau wie der Lehrplan 21.» Beide seien insofern kompatibel, als dass sie auf bestimmte Kompetenzen der Kinder hinarbeiten würden. So liege der Unterschied zu früher in der Haltung, den Fokus nicht mehr nur auf das Endresultat, sondern auch auf den Schreibprozess des Kindes zu legen. «Primarschüler müssen nicht mehr bis in



Ein Experte in Sachen Handschrift: Rico Puchegger unterrichtet an der PHGR die Deutschschweizer Basisschrift. Die Buchstaben der Basisschrift im Bild unten (3. Linie) ähneln jenen der Blockschrift (1. Linie). Sie werden dann aber ab der 3. Klasse individuell von den Schülern verbunden. Ganz verschwinden wird die Schnürlischrift (2. Linie). Fotos Olivia Item



die 6. Klasse eine standardisierte Schrift pauken, sondern werden gefördert, ihre persönliche Handschrift zu entwickeln.»

Auch dass man sich überhaupt dazu entschieden habe, eine neue Schulschrift einzuführen, habe viel mit dem Zeitgeist zu tun, sagt Puchegger. «In unserer Zeit gibt es keinen Grund mehr, in Schnörkeln zu schreiben. Die heutige Realität sind gedruckte Buchstaben in Büchern, Zeitungen oder klare Symbole auf der Computertastatur.» So wie man es bei allem anderen tue, müsse man auch die Schrift der Zeit anpassen. Für den Dozenten ist dies allerdings kein Grund, nostalgisch zu werden. «Jede Zeit hat ihre Schrift», findet er. Im Zeitalter von Computertastaturen und Kugelschreibern sehe die Schrift nun mal entsprechend anders aus als zu Zeiten der Schiefertafeln oder Pergamentrollen.

«Was man zuerst lernt, das bleibt»

An der PHGR lernen die angehenden Lehrerinnen und Lehrer bereits seit dem Jahr 2016 ausschliesslich die Basisschrift. Für die Studierenden sei das Erlernen der Basisschrift überhaupt kein Problem, sagt Puchegger. «Viele Studierende hatten eher Mühe, sich an die einzelnen Buchstaben der Schnürlischrift zu erinnern.» Dies sei allerdings nicht nur bei den Studierenden der Fall - kaum jemand schreibe heutzutage im Alltag noch in der Schnürlischrift. «Die meisten Schüler legen die Schnürlischrift nach der Primarschule fast sofort wieder ab und wechseln zurück zu der Blockschrift, die sie in der 1. Klasse gelernt haben», erklärt der Dozent.

Wer hats erfunden?

Entwickelt wurde die Deutschschweizer Basisschrift im Kanton Luzern, wo die schnörkellosen Buchstaben bereits seit mehreren Jahren flächendeckend unterrichtet werden. Als Grundlage der Deutschschweizer Basisschrift diente die Basisschrift des Schweizer Typografen Hans Eduard Meier. Abgesehen davon war Meier vor allem für die Erfindung der Schrift «Syntax» bekannt. Um das Schriftbild von Meiers Basisschrift den Bedürfnissen der Schreibanfängerinnen und Schreibanfänger anzupassen, sind die Formen und Bewegungselemente etwas verändert worden, wie es auf der Website der Deutschschweizer Basisschrift heisst. Auch die Proportionen der drei Schreibgassen seien in der Deutschschweizer Basisschrift vereinheitlicht. Weitere Informationen und Schriftbeispiele gibt es unter www.basisschrift.ch.

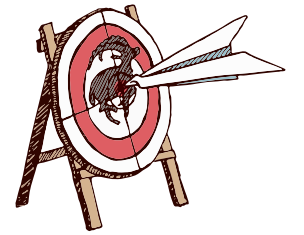
Das habe auch damit zu tun, in welcher Reihenfolge die zwei Schriften gelernt werden: «Es ist wie bei den Sprachen - was man zuerst lernt, das bleibt. Die Kinder lernen mit viel Mühe ihre ersten Buchstaben und koppeln die Buchstaben der Blockschrift mit den entsprechenden Lauten.» Die Schnürlischrift, die bislang in der 2. Klasse eingeführt worden sei, und deren Buchstaben teilweise überhaupt nicht so aussehen wie die jene, mit denen die Schüler die Laute in Verbindung bringen, habe dagegen nur wenig Chancen, sich durchzusetzen.

Keine Umgewöhnung für Schüler

Die Einführung der Basisschrift im kommenden Schuljahr bedeutet jedoch nicht, dass alle Schüler im August aufhören müssen, Schnürlischrift zu schreiben. Nur die Kinder, die neu eingeschult werden, lernen die Basisschrift, wie Nicole Merz vom Amt für Volksschule und Sport erklärt. Alle älteren Kinder schreiben bis zum Ende ihrer Primarschulzeit noch wie gewohnt in der Schnürlischrift. Es muss sich also kein Kind umgewöhnen. «An kleineren Schulen, wo die 1. und 2. Klasse zusammen unterrichtet wird, müssen teilweise noch individuelle Lösungen gefunden werden», so Merz. Diese Einzelfälle werde man aber bis im August abklären.

Rico Puchegger sieht dem neuen Schuljahr positiv entgegen. «Mit der Basisschrift kommt ein anderer Ansatz des Lernens in die Bündner Primarschulen, der grosse Sorgfalt auf die persönliche Entwicklung der Schüler legt. Aus diesem Grund glaube ich, dass die Basisschrift sich bewähren wird.»

Blattschuss



Im Forum Würth Chur findet noch bis am 28. Oktober eine Ausstellung mit Skulpturen und Projekten des Künstlerpaares Christo und Jeanne-Claude statt. Wer geglaubt hat, die weltberühmten Verpackungskünstler hätten auch das **Restaurant «Brauerei»** auf dem Areal der Heineken-Brauerei eingepackt, muss enttäuscht werden. Bis zum Ende der Ausstellung ist dann hoffentlich auch ein neuer Pächter gefunden, und das Restaurant kann wieder ausgepackt werden.

An der letzten Sitzung des Churer Gemeinderates hat sich Stadtrat **Tom Leibundgut** selbst entlarvt, als mitten in der Debatte sein Handy klingelte. Ob er bei der langfristigen Debatte über die kommunale Planung für Anergienetze den Telefonjoker gezogen hat?

Auf ein aleatorisches Moment hat sich der Churer Gemeinderat **Dominik Infanger** bei der Festlegung seines Rücktrittsdatums verlassen. Der dienstälteste Churer Gemeinderat hat im März seinen FDP-Parteikollegen angekündigt, dass er beim nächsten Schneefall zurücktreten werde. Zwei Wochen später präsentierte sich die Stadt tatsächlich nochmals in Weiss. Zum Glück für seinen nachrückenden Kollegen **Michel Peder** hat Infanger nicht gesagt, er bleibe Gemeinderat, bis es schwarzen Schnee gebe.

Wobei eine schwarze Lawine in dieser Jahreszeit ja nichts Ungewöhnliches wäre. Zum Nachlesen: Der Ursprung der **«Lavina nera»** in der Surselva in der BT-Ausgabe vom Freitag.

Kantonspolizisten sollen künftig mit **Bodycams** - also Körperkameras - ausgerüstet werden. Es scheint, als habe da jemand viel WM-Fussball am TV gesehen und sich dabei von neuen technischen Möglichkeiten auf und neben dem Spielfeld inspirieren lassen. Bei Ronaldo und Co. würden Bodycams die allerletzten Zweifel über ein Foul und einen Penalty aus der Welt schaffen. Die Folgen? Der Fussball wird entzaubert, und die Schiedsrichter werden überflüssig. Wie langweilig.

Nach durchschnittlich 25 Jahren und einem mindestens 1000 Meter tiefen Weg sprudelt Valser schliesslich kristallklar aus der St. Petersquelle in Vals. - So wird **Valser Wasser** angepriesen. Eine vom frühmorgentlichen Verladelärm geplagte Bahn-Anwohnerschaft in Ilanz wäre froh, die Reise im Berg dauerte länger.

INSERAT

